Deutsch-Tansanische Partnerschaft e.V. (DTP)

Jessenstr. 4-6, 1. OG

22767 Hamburg

Abschlussbericht für weltwärts-Jahr in Kizimkazi, Tansania

Jahrgang 2024/ 25

Autorin: Greta Laß

Merianstraße 2

33615 Bielefeld

Hamburg, den 16.08.2025

Inhaltsverzeichnis

1.Einsatzstelle, Gastfamilie und soziales Umfeld sowie Begleitung 1

1.1.Beschreibe Deine Aufnahmeorganisation und Deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres. 1

1.2.War es Dir möglich, Einfluss auf Deine Arbeitsbedingungen zu nehmen? 3

1.3.Wie ging es Dir in Deiner Gastfamilie und in Deinem sozialen Umfeld? 4

1.4.Inwieweit waren die bisherigen Seminare für Dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar, Einführungsseminar in Dar Es Salaam, Zwischenseminar)? 7

1.5.Warst Du häufig/ selten krank? Hattest Du die nötige Unterstützung oder kamst Du allein zu recht? 9

1.6.Was denkst Du haben Menschen in Tansania von Deinem Aufenthalt gehabt? 11

2.Eigene Entwicklung 13

2.1.Wie bist Du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat Dir geholfen? 13

2.2,Was hast Du über Dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für Dich? 14

3.Vor- und Nachbereitung und Ausblick 16

3.1.Inwieweit hast Du Dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt? 16

3.2.Hat sich Deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/ konkretisiert? 16

3.3.Was nimmst Du mit für Dein Leben und Arbeiten in Deiner Heimat, in der Gesellschaft? 18

1.Einsatzstelle, Gastfamilie und soziales Umfeld sowie Begleitung

1.1.Beschreibe Deine Aufnahmeorganisation und Deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Meine Aufnahmeorganisation (AO) hieß *Tufahamiane*. Sie befindet sich in Kizimkazi – einem Fischerdorf im äußersten Süden Sansibars, welches in den letzten Jahren ein starkes Wachstum erlebt hat.

Tufahamiane ist eine Nichtregierungsorganisation und Frauengruppe, welche sich auf die Wasseraufbereitung durch Wiederverwendung von Wasserbehältnissen sowie den Verkauf von Kräutern, Gemüse, Obst und Bäumen – v.a. Kokospalmen – spezialisiert hat.

Gleichzeitig bilden die Frauen eine Spar- und Darlehensgruppe. Die Frauen treffen sich wöchentlich und zahlen in eine Gemeinschaftskasse ein, aus welcher sie sich bei Bedarf jeweils Beträge leihen können, die bis zu dem Dreifachen ihrer ursprünglichen Einzahlung entsprechen dürfen. Die Kredite sollen die Frauen ausschließlich für sich selbst nutzen. Um sicherzustellen, dass das Geld innerhalb von max. drei Monaten zurückgezahlt wird, müssen sie Zinsen– etwas fünf Prozent – zahlen. Nach zwei Jahren wird das gesamte eingezahlte Geld – einschließlich der Zinsen – wieder an alle Frauen ausgezahlt. Anschließend beginnt der Einzahlungsprozess von Neuem. Bei Tufahamiane fällt dieser Übergang in der Regel in die Ramadan-Zeit. Die Spargruppe soll den Frauen eine unabhängige Einkommensmöglichkeit bieten. So können sie mithilfe dieser bspw. kleinere Projekte oder Probleme angehen, ohne – wie es gerade auf Sansibar üblich ist – auf die Großzügigkeit von Männern angewiesen zu sein. Dadurch leistet Tufahamiane einen Beitrag zur weiblichen Emanzipation.

Außerdem heißt Tufahamiane auch regelmäßig (Kurzzeit)freiwillige – v.a. die der *CR Hope Foundation*, welche an einer Schule in Kizimkazi mitarbeiten – und Tourist*innen willkommen, kocht mit Ihnen und bietet Henna-Tattoos an.

Zudem wird Tufahamiane sehr regelmäßig von (Kurzzeit)freiwilligen unterstützt, die über die Partnerorganisation *Green Zanzibar* nach Tufahamiane finden. Sie schlafen und essen in der Unterkunft *Kiziparadise* nahe des Hauptstrandes in Kizimkazi. Jonas – ein Mann aus Deutschland –, welcher ebenfalls vor vielen Jahren von der DTP zu Tufahamiane entsendet wurde, organisiert dieses Angebot.

Meine Haupttätigkeit während des vergangenen Jahres bestand aus dem Waschen und Befüllen von 20l Wasserbehältnissen.

Jeden Freitag um 8:00 Uhr haben wir zudem mit den Kindern der lokalen Schule den Strand gesäubert. Einerseits haben wir mit dieser Tätigkeit unmittelbar zu einer saubereren Umwelt beigetragen. Andererseits konnten wir die Schulkinder ein wenig für das Thema Müll sensibilisieren. Aus meiner Sicht besteht bei diesem Thema jedoch noch ein erhebliches Verbesserungspotenzial. Zwar beteiligen sich die Kinder am Müllsammeln, doch in den meisten Fällen wissen sie nicht, weshalb sie dies tuen. Deshalb erachte ich es als sinnvoll, die wöchentlichen Strandsäuberungen durch begleitete Unterrichtseinheiten zu ergänzen. Das Müllproblem auf Sansibar lässt sich meiner Ansicht nach nur nachhaltig lösen, indem die heranwachsende Generation umfassend hierfür sensibilisiert wird.

Ansonsten habe ich im Garten mitgearbeitet. Dabei habe ich neue Kräuter gepflanzt, alte Pflanzen entsorgt oder umgestellt. Außerdem hat das Gießen der Pflanzen sehr viel Zeit in Anspruch genommen. Des Weiteren pflanzen die Frauen mehrmals im Jahr – gewöhnlich am Sonntagmorgen – großflächig Kokospalmen. Ein Großteil dieser wird an die lokale Bevölkerung verkauft. In den vergangenen Jahren hat die DTP diese Pflanzungen auch zur Kompensation von Flugemissionen genutzt.

Außerdem habe ich gelegentlich, wenn Tourist*innen oder andere Freiwillige zu Besuch kamen den Frauen beim Kochen oder meinem Chef bei den Führungen über das Gelände geholfen.

Darüber hinaus haben wir in Folge des diesjährigen Kleinprojektes angefangen zu töpfern.

1.2.War es Dir möglich, Einfluss auf Deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Unser AO-Chef Bonnie war für jegliche Anmerkungen unsererseits – Kira und ich – offen und hat diese regelrecht eingefordert.

Dies betrifft bspw. auch meine Arbeitszeiten. Ich habe nämlich früh feststellen müssen, dass mein Arbeitsbeginn – in der Woche mit Ausnahme von Freitag um 8 Uhr – mit dem Frühstück in der Gastfamilie kollidierte. Deshalb bin ich anfangs – nach Absprache mit Bonnie – erst gegen 9 Uhr bei der Arbeit eingetroffen. Im Nachhinein hätte ich mir jedoch gewünscht meine Gastmutter direkter auf dieses Problem angesprochen zu haben. In den ersten Wochen in der Gastfamilie war ich stets darum bemüht keine Strukturen durcheinander zu bringen. Ich hatte schlichtweg die Angst, dass meine Gastmutter meinetwegen früher hätte aufstehen müssen. Dies wäre jedoch nicht explizit der Fall gewesen.

Auch an anderer Stelle konnte ich vielfach direkten Einfluss auf meine Arbeitsaufgaben nehmen. Wenn keine Aktivität mit den Kurzzeitfreiwilligen für den Tag geplant war, konnten bzw. mussten Kira und ich uns eigene Aufgaben suchen. Dies war Fluch und Segen zugleich. In den ersten Monaten habe ich mich dann oft um die Tomatenpflanzen gekümmert. In letzten Monaten ist es mir jedoch immer schwerer gefallen eigene Aufgaben zu finden. Dadurch habe ich begonnen meinen Fokus von der Arbeit auf meine Gastfamilie zu verlagern.

Bonnies Offenheit für unsere Anregungen hat manchmal jedoch auch dazu geführt, dass ich teils Bedenken hatte meine eigenen Ideen einzubringen. Bonnie wollte diese – das habe ich stark an seinem Umgang mit den Kurzzeitfreiwilligen beobachten können – direkt umsetzen und hat dabei seine Eigenen, die Nachhaltigkeit sowie die Umsetzbarkeit aus den Augen verloren. In der Vorbereitungszeit haben wir zudem darüber gesprochen, dass wir als weltwärts-Freiwillige vermeiden sollen alles vor Ort ändern zu wollen. Ich habe mich in der Anfangszeit oft an dieses Vorhaben zurückerinnert und mich persönlich gefragt, inwiefern es nachhaltig und zum Völkeraustausch beiträgt, wenn ich bspw. den Instagram-Account von *Tufahamiane* bzw. *Green Zanzibar* nach europäischem Standard umgestalte. Daher stellte die Umsetzung dieses Dogmas für mich häufig einen Balanceakt dar und führte zeitweise dazu, dass ich mich mit eigenen Ideen zurückhielt.

1.3.Wie ging es Dir in Deiner Gastfamilie und in Deinem sozialen Umfeld?

Beim Lesen der Leitfrage musste ich mich direkt an meine ersten Tage in der Gastfamilie zurückerinnern. In diesen Tagen gab es leider immer wieder Situationen, in welchen ich mich nicht wohlgefühlt habe. Ich denke, das ist normal, wenn jemand in ein fremdes Umfeld kommt, und im Nachhinein sogar ein wenig witzig. Als Beispiel möchte ich hier die ersten Abendessen anführen. Zu Beginn habe ich abends immer allein gegessen und meine Gastmutter hat sich hinter mich auf einen Hocker gesetzt und mich beobachtet. Mir ist jedoch schnell klargeworden, dass sie dies nicht aufgrund negativer Intentionen, sondern viel mehr aus Neugier getan hat. Sie wollte vermutlich lediglich wissen, ob mir das Essen schmeckt und mich ein wenig kennenlernen. Denn auch für meine Gastfamilie waren die ersten Tage sicherlich ungewohnt.

Anfangs war das Verhältnis zu meiner Gastmutter Zaina eher distanziert. Ich hatte den Eindruck, dass sie oft nicht recht wusste, wie sie mit mir umgehen sollte. Zum Beispiel hatte ich meinen Gasteltern ein Brettspiel mitgebracht. Bei der Übergabe hat Zaina mich verblüfft angeschaut und das Spiel anschließend in ihr Zimmer gebracht. Auch auf Nachfrage hin haben wir nie gemeinsam gespielt. Ein weiteres Beispiel für unser anfängliches distanziertes Verhältnis ist mein Wunsch gewesen gemeinsam abends an eine Felserhöhung, die nur ca. fünf Minuten von unserem Haus entfernt war, zu gehen und von dort den Sonnenuntergang anzuschauen. Diesem wurde einmal nachgegangen. Nach ein paar Wochen habe ich für mich festgestellt, dass meine Vorschläge – die beiden aufgeführten stehen hierbei exemplarisch für zahlreiche Weitere – für sie ungewohnt waren. Sie haben nicht in ihren strukturierten Alltag hineingepasst. Meine Gastmutter ist tagsüber ihren Verpflichtungen im Haushalt nachgegangen, erst am Abend hatte sie Zeit zur freien Verfügung. Nach und nach lernte ich die Tagesabläufe meiner Gasteltern besser kennen und konnte mich diesen – insbesondere dem meiner Gastmutter – anpassen. So verbrachten Zaina und ich in den letzten Monaten häufig die Abende gemeinsam mit Abdul-Fadhil, ihrem Kind, im Wohnzimmer. Rückblickend kann ich sagen, dass sich unser Verhältnis durch die Geburt von Abdul-Fadhil verbessert hat. Ich konnte Zaina aktiv unterstützen, z.B. beim Windelwechseln und Trösten des Kindes. Vor seiner Geburt beschränkten sich unsere Aktivtäten meist auf das Kochen. – Dies fand jedoch teils in meinen Arbeitszeiten statt, wodurch ich dieser Beschäftigung nicht immer nachgehen konnte.

Ich habe mich alles in allem in meiner Gastfamilie wohlgefühlt und bin sehr dankbar für die gemeinsame Zeit.

Mein Gastvater Musa hat mir, wenn ich etwa eine SIM-Karte benötigt habe, innerhalb von nur wenigen Tagen zuverlässig geholfen. Dies hat dazu beigetragen, dass ich mich zuhause stets sicher gefühlt habe.

Ich musste jedoch leider auch feststellen, dass die vorherrschende Sprachbarriere dazu geführt hat, dass wir in der gemeinsamen Zeit leider nicht das enge Verhältnis, welches ich mir im Vorhinein erhofft habe, aufbauen konnten. Die „Schuld“ hierfür ist jedoch auf mich zurückzuführen. Mir ist Kiswahili leider schwerer als gedacht gefallen. Ich konnte mich gut auf einer oberflächlichen Ebene unterhalten. Leider hatten die Gespräche teils nur wenig Tiefe, was ich schon damals stark bedauert habe. Dies gilt sowohl für den familiären Kontext als auch für Unterhaltungen in meinem sonstigen sozialen Umfeld.

Insbesondere in den ersten Wochen aber auch darüber hinaus habe ich mich bei komplexeren Sachverhalten häufig mithilfe von Google-Übersetzer verständigt. Mein tansanisches Umfeld und ich mussten jedoch im Laufe der Zeit feststellen, dass die Übersetzung hierbei nicht immer fehlerfrei war. Es kam hin und wieder zu kuriosen Übersetzungen, welche mir persönlich ab einem gewissen Zeitpunkt die Motivation zum Erlernen der Sprache genommen haben. – Beim Lesen dieser Zeilen empfinde ich diese Reaktion meinerseits als kontraproduktiv. Die fehlerreichen Google-Übersetzungen hätten mir nämlich einen noch viel größeren Grund zum selbstständigen Erlernen der Sprache geben müssen. – Zuletzt hatte ich des Weiteren den Eindruck, dass ich auf einem Niveau feststecken und kaum noch Fortschritte machen würde. Dies hat mich und mein tansanisches Umfeld zunehmend belastet. Es wurde nie direkt angesprochen, ich habe jedoch mit der Zeit gemerkt, dass hinsichtlich Sprache von mir mehr erwartet worden ist. – Ich muss an dieser Stelle jedoch auch ergänzen, dass ich bei Nachbetrachtung durchaus stolz auf mich sein kann. Ich habe zwar meine selbst gesteckten Ziele nicht erreichen können, trotzdem konnte ich mich mittels der Sprache verständigen.

In meinem sozialen Umfeld habe ich mich ebenfalls grundsätzlich wohlgefühlt. Ich habe gerne Zeit mit meinen Nachbarsmädchen, Najat und Salah, verbracht. Anfangs habe ich ihnen versucht schwimmen beizubringen, dies dann jedoch aufgrund eines negativen Erfahrungsberichts einer Mitfreiwilligen – Sie hat berichtet, dass in ihrem Dorf in der Vergangenheit mehrere Kinder ertrunken wären – eingestellt. Mir war die Verantwortung schlicht weg zu groß, da ich bereits, wenn wir gemeinsam im Wasser waren, Probleme hatte beide Kinder im Auge zu behalten. Abgesehen davon haben mich die beiden gelegentlich zu meiner Arbeit begleitet, oder wir haben einander wechselseitig besucht.

Des Weiteren durfte ich den Begriff „Freundschaft“ während des vergangenen Jahres noch einmal anders kennenlernen. Die Freundschaften, die ich in Tansania schließen durfte, unterschieden sich in mancher Hinsicht deutlich von denen, die ich bisher aus Deutschland kannte. Besonders auffällig waren hierbei die Gesprächsthemen: Aufgrund der unterschiedlichen Sozialisierung und dem vorherrschenden Patriarchat standen Themen wie Familiengründung und Haushaltsführung in meinen Freundschaften vor Ort stark im Vordergrund.

Neben den positiven Erfahrungen gab es jedoch auch negative. – Diese haben mit der Zeit stark abgenommen. Die im Folgenden aufgeführte Situation betrifft in erster Linie die Anfangszeit. – Mein Chef hat mich, aber auch andere (Kurzzeit)freiwillige direkt nach privaten Spenden gefragt. Dies war für mich anfangs sehr befremdlich. Mit der Zeit habe ich mich an dieses Verhalten gewöhnt und gelernt, damit umzugehen. Dennoch war es für mich aufgrund dessen schwierig eine hierarchische Arbeitsbeziehung zu ihm aufzubauen.

Außerdem hatte ich in meinem sozialen Umfeld – mit Ausnahme der wechselnden Kurzzeitfreiwilligen – nur wenig Kontakt zu Menschen meiner eigenen Altersgruppe. Grundsätzlich hat mich dies nicht gestört. Dennoch muss ich offen zugeben, dass mir die Art von Gesprächen, wie ich sie mit meinen Freund*innen in Deutschland führe, gefehlt hat.

Im Allgemeinen ist mir aufgefallen, dass kaum bis gar nicht über Gefühle gesprochen wurde. Teilweise hatte ich den Eindruck, dass Kiswahili hierfür nur begrenzte Ausdrucksmöglichkeiten bietet. Derartige Gespräche habe ich in meinem tansanischen Umfeld während des Jahres sehr vermisst.

1.4.Inwieweit waren die bisherigen Seminare für Dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar, Einführungsseminar in Dar Es Salaam, Zwischenseminar)?

Grundsätzlich vertrete ich den Standpunkt, dass die Seminare vor, während und nach meinem Aufenthalt wichtig sind bzw. waren. Ich möchte im Folgenden auf die verschiedenen Seminare, an denen ich bisher teilnehmen durfte, im Einzelnen eingehen und dabei aufzeigen, welche Aspekte mir persönlich weitergeholfen habe und welche eher weniger.

Der Sprachkurs hat mir gut gefallen. Wir haben erste Vokabeln gelernt und uns mit den Grundlagen der Grammatik auseinandergesetzt. Ich hätte mir jedoch gewünscht, dass wir mehr Zeit gehabt hätten, insbesondere nachmittags ist es mir persönlich schwer gefallen mich zu konzentrieren und gelernten Inhalt zu festigen. Ich denke es wäre ratsam sich bereits vor dem Sprachkurs intensiv mit der Sprache zu beschäftigen. Ich möchte an dieser Stelle gerne vorschlagen, dass die Süd-Nord-Freiwilligen – wie es dieses Jahr im Nachfolgejahrgang bereits geschehen ist – den Nord-Süd-Freiwilligen vor ihrer Ausreise „Sprachunterricht“ geben. Dieser kann im Rahmen eines gegenseitigen Austauschs stattfinden, sodass sowohl Kiswahili- als auch Deutschkenntnisse unter den Freiwilligen weitergegeben werden. Neben den Monatsberichten könnte dies in der Vorbereitungszeit einen wichtigen Beitrag leisten.

Auch das Vorbereitungsseminar (VBS) war in Teilen für mich persönlich hilfreich. Wie bereits o.a. habe ich mich v.a. in der Anfangszeit oft an Besprochenes zurückerinnert. – Ich möchte an dieser Stelle gerne ergänzen, dass ich die Monatsaufgaben auch als hilfreich wahrgenommen habe und gelegentlich in meinen alten Aufzeichnungen nachgelesen habe. – Während der rund zehn Tage in Glücksburg hatte der Jahrgang die Möglichkeit sich kennenzulernen und auszutauschen. Rückblickend habe ich das Seminar jedoch als sehr vollgepackt in Erinnerung behalten. Dies ist jedoch vermutlich aufgrund der von weltwärts vorgegebenen Themen nicht anders zu bewerkstelligen. Die oft geäußerte Kritik, die Seminarinhalte seien teilweise zu negativ dargestellt worden, kann ich im Wesentlichen nicht teilen. Gleichwohl wäre es wünschenswert gewesen, wenn bei tendenziell negativ behafteten Themen – wie bspw. Sicherheit – nicht ausschließlich negative, sondern auch positive Erfahrungsberichte berücksichtigt worden wären. Gerade im Bereich der Sicherheit habe Ich nämlich überwiegend positive Erfahrungen machen dürfen. Mir hat es jedoch sehr geholfen, dass bereits im Zuge des VBS über den tatsächlichen Mehrwert von weltwärts-Freiwilligen geredet

wurde. Dies hat mir geholfen realistische Erwartungen zu entwickeln. Auch den Themenblock Freundschaft sowie den oft thematisierten Perspektivwechsel habe ich für meinen Aufenthalt in Tansania als wertvoll empfunden.

Das Einführungsseminar in Dar Es Salaam hat mir das Ankommen in Tansania erleichtert. Der Mix aus dem weitergeführten Sprachkurs und dem Erkunden der Stadt hat mir gutgefallen. Außerdem habe ich es als hilfreich empfunden, dass wir – der gesamte Jahrgang – prägende, erste Erfahrungen – wie bspw. die erste DalaDala-, BodaBoda- sowie Bajaji-Fahrt und den Kauf der SIM-Karte – gemeinsam unternommen haben. Der Ausflug an den Strand bildete für mich einen schönen Abschluss meiner ersten Woche in Tansania, die für mich voller neuer Eindrücke war. Weniger positiv in Erinnerung geblieben ist mir jedoch der gemeinsame Besuch in der deutschen Botschaft. Dort wurde mir exemplarisch vor Augen geführt, wie Völkerverständigung nicht vonstatten gehen sollte. Das Verhalten der Botschafterin war spürbar von Vorurteilen geprägt.

Das Zwischenseminar (ZS) hat meiner Meinung nach eine Berechtigung. Mir persönlich ist es jedoch teilweise in negativer Erinnerung geblieben. Grundsätzlich verfolgt das Seminar einen guten Ansatz. Ich hatte jedoch den Eindruck, dass der Austausch aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen und Eindrücke stellenweise zu einem starken Vergleich untereinander geführt hat. Positiv in Erinnerung geblieben ist mir die Methode der Gewaltfreien Kommunikation (GFK). Auf diese werde ich im weiteren Verlauf dieses Berichts noch näher eingehen. Den Ort des diesjährigen Seminars habe ich für mich persönlich als störend wahrgenommen. Da das Seminar in Kizimkazi – meinem Wohnort – und in Teilen sogar in Baulichkeiten meiner AO stattgefunden hat, hatte ich nicht den nötigen Abstand zu meinem tansanischen Alltag. Des Weiteren habe ich es als unschön wahrgenommen, dass meine Arbeitskolleginnen für uns täglich gekocht und uns wortwörtlich bedient haben. Ich kann nachvollziehen, weshalb Kizimkazi als Ort für das ZS gewählt worden ist und bin durchaus dankbar, dass meine AO durch die Bereitstellung von sauberem Wasser und Lebensmitteln finanziell von diesem profitiert hat. Dennoch wurden meiner Meinung nach durch die Rolle meiner Kolleginnen bestehende Stereotypen bedient. Dies hätte ich mir von der DTP anders gewünscht.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich die Seminare allesamt als hilfreich wahrgenommen habe und die enge sowie familiäre Betreuung durch die DTP sehr zu schätzen wusste. Besonders wertvoll waren für mich die Monatsberichte und die individuellen Rückmeldungen von Tanja. Ich möchte an dieser Stelle jedoch gerne anmerken, dass die Antworten auf die Berichte häufig nur von begrenztem Nutzen waren, da die in den Berichten geschilderten Situationen zum Zeitpunkt der Rückmeldung oftmals bereits zurücklagen. Gleichwohl haben die Monatsberichte mein Sicherheitsgefühl gestärkt, da ich stets wusste, dass feste Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen.

1.5.Warst Du häufig/ selten krank? Hattest Du die nötige Unterstützung oder kamst Du allein zu recht?

Verglichen mit meinem Alltag in Deutschland war ich in Tansania häufiger krank. Bereits eher kleinere gesundheitliche Beschwerden wie Erkältungen oder Mangenprobleme haben mich oft für mehrere Tage ans Bett gefesselt.

Leider hatte ich zudem die Taucherkrankheit, welche glücklicherweise rechtzeitig erkannt und vor Ort sehr gut behandelt werden konnte. Die Zeit zwischen dem Tauchunfall selbst und meiner letzten Sitzung in der Überdrückkammer würde ich rückblickend als meine schwierigste Zeit in Tansania bezeichnen. Die Diagnose war für mich ein Schock. Die Kommunikation mit der Tauchschule, die weite Entfernung nach Deutschland sowie die meist sechs Stunden dauernden Sitzungen in der Überdruckkammer empfand ich als äußerst belastend.

In dieser Zeit habe ich zudem die Erfahrung gemacht, dass in Tansania im direkten Vergleich zu Deutschland anders mit Krankheiten umgegangen wird. Da ich augenscheinlich keine äußeren Verletzungen aufgewiesen und sich meine Beschwerden ausschließlich auf den Lungenkreislauf bezogen haben, konnte mein tansanisches Umfeld meine Ängste teilweise nicht nachvollziehen. In dieser Zeit war ich für meine ebenfalls in Kizimkazi lebende Mitfreiwillige Kira sehr dankbar. Der Austausch zu ihr hat mir unteranderem geholfen meine eigene Gesundheit zu priorisieren.

Teilweise fiel es mir außerdem schwer zu akzeptieren, dass ich allein aufgrund meiner Position als „weiße Freiwillige“ eine deutlich bessere medizinische Versorgung erhielt

als bspw. meine Gasteltern. – Die Erkrankung hat mir erneut vor Augen geführt, wie dankbar ich bin, dass in Deutschland für alle Einwohner eine verpflichtende Krankenversicherung besteht. Die Kosten meiner Behandlung beliefen sich nämlich auf einen fünfstelligen Betrag, welcher vollständig von meiner Auslandskrankenversicherung übernommen wurde.

Zu Beginn meines Aufenthalts kam es in meiner Gastfamilie mitunter zu Missverständnissen: Mein Rückzug ins Zimmer während des Tages wurde fälschlicherweise als Krankheit missinterpretiert. Ich habe jedoch schnell erkannt, dass diese Wahrnehmung auf kulturellen Unterschieden beruhte. In meinem tansanischen Umfeld war es unüblich, sich tagsüber zurückzuziehen – gemeinsame Zeit im Familienverbund hat dort einen hohen Stellenwert, erst am Abend ziehen sich die Menschen in ihre Zimmer zurück. Aus diesem Grund bemühte ich mich nach einigen Wochen bewusst, tagsüber mein Zimmer zu meiden und stattdessen meine freie Zeit im Wohnzimmer zu verbringen. Die Anpassung fiel mir zunächst nicht leicht, da ich an den in Deutschland üblichen, individualistisch geprägten Lebensstil gewöhnt war. Diese Verhaltensänderung ermöglichte es mir jedoch, mehr Zeit mit meiner Gastmutter und ihrem sozialen Umfeld zu verbringen.

Des Weiteren ist mir hinsichtlich des Umgangs mit Krankheiten aufgefallen, dass es in meinem Umfeld üblich war auch bei gesundheitlichem Unwohlsein seinen gewohnten Alltagsaufgaben nachzugehen. Deshalb hatte ich gelegentlich – wenn auch unterbewusst – das Gefühl „faul“ zu sein, wenn ich mir bei körperlichem Unwohlsein Zeit eingefordert habe, obwohl mir meine Gasteltern und mein Arbeitsumfeld durchaus Verständnis entgegengebracht haben.

Resümierend kann ich sagen, dass ich dank meiner Mitfreiwilligen die nötige Unterstützung vor Ort hatte. Das Thema Krankheit hat mich jedoch über das gesamte Jahr hinweg begleitet.

1.6.Was denkst Du haben Menschen in Tansania von Deinem Aufenthalt gehabt?

Ich finde, dass ist eine sehr wichtige jedoch schwer zu beantwortende Frage. Ich habe mir diese im Laufe meines Aufenthalts des Öfteren selbst gestellt und bin teils zu dem Fazit gekommen, dass die Zeit in Tansania in erster Linie mir persönlich genützt hat.

Ich durfte als Person wachsen und eine andere Kultur kennenlernen. Im Laufe des Jahres habe ich zu einigen Themen meine Einstellung weiterentwickelt und nehme in meinem Alltag in Deutschland bewusst Verhaltensänderungen wahr. Als Beispiel hierfür möchte ich Folgendes anführen: In meinem tansanischen Umfeld, insbesondere bei meinem Gastvater Musa – einem Fundi –, stand die Reparatur von Gegenständen stets im Vordergrund. Erst wenn alle Möglichkeiten ausgeschöpft waren, wurden Dinge entsorgt. In Deutschland stellt dieses Verhalten eher eine Ausnahme dar. Seit meiner Rückkehr habe ich versucht mir diese Haltung in gewissem Maße anzueignen. Ich habe bspw. meinen Laptop reparieren lassen, obwohl ein Neukauf aus finanzieller Sicht sinnvoller gewesen wäre.

Um die Leitfrage abschließend zu beantworten, werde ich nun auf einige Dinge eingehen, bei denen ich in meinem tansanischen Umfeld möglicherweise einen Mehrwert schaffen konnte.

Ich habe meine AO mit Arbeitskraft bereichert. Da ich jedoch weder im Bereich der Wasseraufbereitung noch im landwirtschaftlichen Sektor Hard Skills mitbringen konnte und mir mein Wissen in den o.a. Gebieten erst im Laufe des Jahres erlernt habe, denke ich, dass meine Arbeitskraft nicht essenziell für meine AO war. Dies ist jedoch positiv zu erachten, da es ein Ziel von entwicklungspolitischer Zusammenarbeit – somit auch von meinem weltwärts-Jahr – ist, dass Projekte auch ohne die aktive Mitarbeit von Menschen aus dem Globalen Norden weitergeführt werden. Dies ist bei meiner AO erfreulicherweise zutreffend.

Des Weiteren konnte ich beobachten, dass sich meine Gasteltern im Laufe des Jahres vermutlich mithilfe meiner monatlichen Zahlungen Gegenstände gekauft haben. So ist meine Gastmutter bspw. von einem Tastenhandy auf ein Smartphone gewechselt und es wurden Dinge wie ein Kühlschrank, Handmixer und ein Fernseher samt Beistelltisch angeschafft. – Innerhalb des Jahrgangs wurden solche Beobachtungen teilweise kritisch beäugt, insbesondere dann, wenn der Eindruck entstand, dass der Gastvater mittels der/ des Freiwilligen eine weitere Frau heiraten wollte. Die Anschaffungen meiner Gasteltern habe ich hingegen durchweg als positiv wahrgenommen und mich

darüber gefreut, ihnen auf diese Weise etwas zurückgeben zu können. Dennoch stellt sich meiner Meinung nach die berechtigte Frage, inwiefern dies dem eigentlichen Sinn eines weltwärts-Jahres entspricht.

Rückblickend habe ich vermutlich nicht nur meiner Gastfamilie einen finanziellen Vorteil verschafft, sondern auch – wenn auch in kleinem Rahmen – zur tansanischen bzw. sansibarischen Wirtschaftskraft beigetragen. So habe ich bspw. gegen Ende meines Aufenthalts beinahe täglich Erdnüsse bei meinen Nachbarn gekauft, worüber sich diese sichtlich gefreut haben – Gleichzeitig stimmt es mich nachdenklich, dass ich an dieser Stelle v.a. finanzielle Aspekte anführen kann. Dies entspricht jedoch meiner ehrlichen Wahrnehmung, und mir ist es wichtig, die Leitfragen mit größtmöglicher Offenheit zu beantworten.

Dennoch bin ich der Ansicht, dass ich auch einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten konnte. Im Rahmen eines Austausches auf Augenhöhe hatten mein tansanisches Umfeld und ich die Gelegenheit, unsere jeweiligen Werte und Vorstellungen miteinander zu teilen. Dabei konnte ich einige Dinge aus einer neuen Perspektive kennenlernen und so meinen eigenen Horizont erweitern. Gleichzeitig hoffe ich, dass auch mein tansanisches Umfeld von meinen Sichtweisen profitieren konnte.

Resümierend kann ich festhalten, dass ich den bisher erkennbaren Mehrwert, welchen ich meinem tansanischen Umfeld bieten konnte, als eher begrenzt einschätze. Dank der gründlichen Vorbereitung war ich jedoch hierauf vorbereitet, sodass ich mit realistischen Erwartungen an das Jahr herangetreten bin. Gleichzeit bin ich überzeugt, dass sowohl mein tansanisches Umfeld als auch ich erst nach einigen Jahren den vollständigen Wert unseres Austausches wahrnehmen werden. Völkerverständigung ist nämlich ein langwieriger Prozess.

2.Eigene Entwicklung

2.1.Wie bist Du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat Dir geholfen?

Grundsätzlich war es mein Anliegen, Probleme direkt zu adressieren. Dennoch muss ich mir eingestehen, dass mir dies nicht in allen Situationen gleichermaßen gelungen ist. In einigen Fällen wollte ich mein Gegenüber nicht verletzten und habe daher Konflikte unausgesprochen gelassen – was ich rückblickend in mancher Hinsicht bedauere.

Während des Jahres – insbesondere nach dem Zwischenseminar im Januar – habe ich versucht Gewaltfreie Kommunikation (GFK) in meinen Alltag zu inkludieren. Das Konzept der GFK beruht auf dem Wunsch, Konflikte konstruktiv zu lösen, indem Bedürfnisse und Gefühle direkt kommuniziert werden. Hierbei wird der Sachverhalt zuerst unbewertet beschrieben. Anschließend wird das durch die Situation ausgelöste Gefühl artikuliert und das Bedürfnis, welches diesem Zugrunde liegt, identifiziert. Abschließend wird eine Bitte formuliert. In herausfordernden Momenten war es für mich hilfreich, innezuhalten und bewusst wahrzunehmen, welche Gefühle in mir aufkommen und welches unerfüllte Bedürfnis möglicherweise hinter diesen steckt. Gleichwohl muss ich jedoch auch zugeben, dass mir dies nicht immer leichtgefallen ist.

Im Laufe des Jahres habe ich für mich folgende Devise entwickelt: *Ich kann das Verhalten anderer nicht verändern, ich kann lediglich ändern, wie ich auf dieses reagiere*. Dieser Grundsatz hat mich während des gesamten Jahres sowie darüber hinaus begleitet.

Außerdem habe ich täglich Tagebuch geschrieben. Ich habe nicht nur Erlebtes, sondern auch meine Gefühle niedergeschrieben. Das hat mir geholfen, Probleme frühzeitig zu erkennen und meine Gedanken zu sortieren. Insbesondere in den ersten Wochen war dies aufgrund der zahlreichen neuen, ungewohnten Eindrücke unterstützend.

Neben diesen Methoden habe ich auch mit Freunden und Familienmitgliedern aus Deutschland telefoniert. Dabei stellte ich jedoch fest, dass es Ihnen aufgrund der unterschiedlichen Lebensrealitäten schwerfiel, sich in meine geschilderten Situationen hineinzuversetzen. In Konfliktsituationen konnten sie mir daher kaum weiterhelfen –

teils verschärften ihre Reaktionen die Situation sogar. Einzig und allein der Austausch zu einer Bekannten, die ebenfalls vor ca. zwanzig Jahren einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in Tansania geleistet hat, hat mir in diesem Zusammenhang geholfen. Sowohl vor als auch während meines Aufenthalts konnte sie mir wertvolle Ratschläge geben. Der direkte Kontakt zu einer Person, die in manchen Aspekten vergleichbare Erfahrungen gemacht hat – jede*r Freiwillige durchlebt individuelle Erlebnisse – war für mich eine große Unterstützung.

2.2,Was hast Du über Dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für Dich?

Ich habe sowohl gelernt, was ich mag, als auch, was ich nicht mag. Ich denke, das ist etwas sehr Wichtiges im Leben.

Zudem habe ich gelernt geduldig zu sein. Ich habe das Leben in Tansania als ruhiger wahrgenommen. Es ist in gewisser Weise alltäglicher. Meine Tage vor Ort waren von wiederkehrenden Routinen geprägt. Zudem nahmen alltägliche Dinge wie das Kochen und Wäschewaschen deutlich mehr Zeit in Anspruch genommen, da mir keine Hilfsmittel – wie ich es aus Deutschland gewohnt war – zur Seite standen. Außerdem war das Freizeitangebot eingeschränkt, sodass ich lernen musste, die Zeit, welche ich neben meiner Arbeit und den Verpflichtungen im Haushalt hatte, eigenständig und ohne vorgegebene Strukturen zu gestalten. Rückblickend habe ich den Eindruck gewonnen, dass mein Alltag in Deutschland bisher von ständiger Dopaminausschüttung und vielfältigen Reizen geprägt war. Daher fiel es mir in Tansania anfangs schwer mich an die neuen Gegebenheiten zu gewöhnen. Ich habe diese jedoch mit der Zeit sehr zu schätzen gelernt.

Darüber hinaus habe ich meine Haltung zu einigen gesellschaftlichen Themen überdacht und verändert. Folgendes Beispiel möchte ich hierfür anführen: In meinem tansanischen Umfeld war das Patriachat vorherrschend. In den ersten Wochen musste ich mich zunächst an die unterschiedlichen Rollenbilder gewöhnen, da ich eine derartige Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern aus meinem Leben in Deutschland nicht kannte. Ich habe jedoch gelernt, dass ich diesen Umstand nicht wertend betrachten sollte. Für meine eigene Lebensgestaltung kann ich bewusst andere Entscheidungen treffen. Ich durfte die Erfahrung machen, dass sowohl meine Gastmutter als auch andere Frauen, welche ich über das Jahr hinweg kennengelernt habe, mit ihren Aufgaben im Haushalt zufrieden waren und diesen gerne

nachgegangen sind. Meine anfängliche Skepsis ist vermutlich auf meine Sozialisierung in Deutschland zurückzuführen.

Im Laufe des Jahres habe ich zudem oft einen Perspektivwechsel vollzogen. Dies habe ich mir auch für meinen Alltag in Deutschland angewöhnt und bislang ausschließlich positive Erfahrungen machen dürfen.

3.Vor- und Nachbereitung und Ausblick

3.1.Inwieweit hast Du Dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Auch hinsichtlich Berufsorientierung habe ich mich in dem vergangenen Jahr weiterentwickelt. Vor meiner Ausreise haben mich zahlreiche Studiengänge aus verschiedenen Fachgebieten angesprochen. – Ich habe bereits früh für mich persönlich entschieden, dass ich studieren möchte, und daher andere Bildungswege ausgeschlossen.

Mein Wunsch Medizin zu studieren hat sich jedoch über das gesamte Jahr hinweg gefestigt. Einerseits da mir ein Medizinstudium für mein späteres Berufsleben eine ortsungebundene Flexibilität ermöglichen würde. Im vergangenen Jahr ist mir bewusst geworden, dass ich mir sowohl einen kurzfristen als auch einen langfristigen Wegzug aus Deutschland gut vorstellen kann. Andererseits konnte ich mein begrenztes medizinisches Wissen bereits innerhalb meiner Gastfamilie sowie Nachbarschaft einbringen, was mir große Freude bereitet hat. Ich habe meine Nachbarskinder bspw. bei kleineren Verletzungen verarztet oder meinen Gasteltern bei bestehender Krankheit Medikamente ausgehändigt und sie zugleich über die korrekte Einnahme dieser aufgeklärt. – Mir ist bewusst, dass es sich hierbei eher um kleine Hilfestellungen handelt, die keinen realistischen Einblick in den Berufsalltag einer Ärztin bzw. eines Arztes bieten. Dennoch haben mir diese Erfahrungen deutlich gezeigt, dass ich ein ausgeprägtes Interesse an der Humanmedizin habe.

3.2.Hat sich Deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/ konkretisiert?

Meine Einstellung hinsichtlich Entwicklungszusammenarbeit hat sich im Laufe des vergangenen Jahres verändern. Diese Einstellungsänderung hat jedoch bereits in Deutschland im Zuge der Vorbereitung auf mein weltwärts-Jahr begonnen.

Ich vertrete nach meinen über das Jahr hinweg gewonnen Erfahrungen die Ansicht, dass eine entwicklungspolitische Zusammenarbeit erst dann sinnvoll ist, wenn das geförderte Projekt auch ohne die aktive Unterstützung von externen Akteur*innen – vorwiegend aus dem Globalen Norden – bestehen kann. Das Projekt soll meiner Meinung nach außerdem das Ziel verfolgen, selbst gestalten zu wollen. In meiner AO

habe ich die Erfahrung gemacht, dass mein Chef gelegentlich (Kurzzeit)freiwillige um „Kooperationen“ gebeten hat, bei welchen diese in erster Linie Geld investiert bzw. Sachspenden geleistet hätten. Einen tatsächlichen Mehrwert für Tufahamiane sowie hinsichtlich der Völkerverständigung habe ich hierbei auf dem ersten Blick nicht erkennen können. Des Weiteren bin ich der Überzeugung, dass derartige „Kooperationen“ nicht auf Augenhöhe stattfinden, was mir persönlich jedoch sehr wichtig ist.

Während meines Aufenthalts in Tansania durfte ich zudem andere Ansichten auf meine AO aber auch im Generellen auf das Thema entwicklungspolitische Zusammenarbeit unmittelbar kennenlernen. Einige – vorwiegend ältere – der (Kurzzeit)freiwilligen konnten meine Entscheidung, ein Jahr in Tansania zu leben, nicht nachvollziehen. Des Weiteren wurde mir der Vorwurf gemacht, mein Aufenthalt stelle eine Verschwendung deutscher Steuergelder dar und meine Arbeit in der AO leiste keinen Mehrwert. Obwohl diese Äußerungen für mich persönlich zunächst verletzend waren, kann ich die zugrundeliegenden Standpunkte durchaus nachvollziehen. Ich konnte nämlich in meinem Einsatzgebiet kaum Vorwissen mitbringen, wodurch ich oft den Eindruck hatte, dass das Jahr v.a. mir, jedoch nicht meinem tansanischen Umfeld, von Nutzen war. Aufgrund meiner gewonnenen Erfahrungen bin ich der Ansicht, dass in erster Linie Menschen mit Vorkenntnissen in systemrelevanten Bereichen – wie bspw. des Gesundheitswesens – entsendet werden sollten. Anderseits denke ich, dass auch mein entwicklungspolitischer Freiwilligendienst zur Völkerverständigung beigetragen hat.

Außerdem bin ich zu der Erkenntnis gelangt, dass Entwicklungszusammenarbeit kein gradliniger Prozess ist. Es gibt immer wieder Rückschläge. So bestehen bspw. einige der Projekte, zu denen die DTP in den vergangenen Jahren Freiwillige entsandt hat, heute nicht mehr.

Abschließend lässt sich festhalten, dass ich dem Konzept der Entwicklungszusammenarbeit mittlerweile skeptischer gegenüberstehe. Gleichwohl erkenne ich weiterhin den Wert der Arbeit der DTP sowie des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Vor diesem Hintergrund bewerte ich die staatlichen Kürzungen in diesem Bereich als ausgesprochen negativ. Gerade in der heutigen Zeit halte ich entwicklungspolitische Zusammenarbeit für wichtiger denn je, da diese frühzeitig Konflikte beilegen kann.

Im Hinblick auf Umwelt- und Klimaschutz hat es mich zunächst einmal sehr bedrückt, dass es keine funktionierende Müllentsorgung gab und der Müll, obwohl in Tansania pro Kopf höchstwahrscheinlich deutlich weniger anfällt als in Deutschland, im Stadtbild dennoch sehr präsent war.

Zudem habe ich es als großes Privileg wahrgenommen in der Schule sowie in den deutschen Medien über den Klimawandel und dessen Folgen aufgeklärt worden zu sein. Leider habe ich nur wenig Bewusstsein für Umweltschutz in meinem tansanischen Umfeld wahrgenommen. Meine Gasteltern haben ihren Müll bspw. in ihrem Garten entsorgt. Da der tansanische Staat bislang keine alternative Lösung für die Müllentsorgung bereitstellt und keine ausreichende Aufklärung über die Folgen unsachgemäßer Entsorgung an den Schulen erfolgt, kann ich ihnen hierfür keinerlei Vorwürfe machen. Unter den gegebenen Umständen bleibt ihnen schlichtweg keine andere Möglichkeit. Ich bin der Auffassung, dass das Müllproblem auf Sansibar ein staatliches Problem ist. Um dies tatsächlich lösen zu können, muss eine Müllentsorgungsinfrastruktur aufgebaut und an den Schulen das Thema stärker thematisiert werden. Hierbei sollten Länder aus dem Globalen Norden möglichst einen Beitrag leisten, da dort bereits ein umfassendes Wissen diesbezüglich vorhanden ist.

3.3.Was nimmst Du mit für Dein Leben und Arbeiten in Deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Ich kann diese Frage – wie auch die vorherigen Fragen – zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschließend beantworten.

Für mich persönlich steht jedoch fest, dass ich mein Leben nachhaltiger gestalten möchte. Ich möchte Gegenstände so lange wie möglich reparieren und zugleich ein noch bewussteres Konsumverhalten entwickeln.

Des Weiteren achte ich seit meiner Rückkehr in Deutschland mehr auf die Signale meines Körpers und auf meine Ernährung. Ich versuche bspw. bewusst regionale Lebensmittel in Bio-Qualität zu kaufen.

In meinem privaten Umfeld möchte ich mittels Gespräche ein Bewusstsein für die Lebenswirklichkeit auf Sansibar schaffen und meine gesammelten Erfahrungen so gut wie möglich weitergeben.

Die starke Gemeinschaft und ausgeprägte Hilfsbereitschaft habe ich in Tansania sehr zu schätzen gewusst und möchte dies in meinen Alltag integrieren. Seit meiner Rückkehr nehme ich jedoch wahr, dass sich Menschen in Deutschland im öffentlichen Raum oft eher distanziert verhalten, was ich bedauere. Umso mehr bemühe ich mich, mit meinem eigenen Verhalten einen Gegenakzent zu setzen.